

## **Evangelische Stadtkirche Baden-Baden**

### **Quasimodogeniti, 11. April 2021 – 10 Uhr**

Predigt zu Johannes 21,1-14 von Dekan Steffen Mahler

#### **Schriftlesung Lukas 5,1-11**

Es begab sich aber, als sich die Menge zu ihm drängte, zu hören das Wort Gottes, da stand er am See Genesareth. Und er sah zwei Boote am Ufer liegen; die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg er in eines der Boote, das Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren. Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Und als er aufgehört hatte zu reden, sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus! Und Simon antwortete und sprach: Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf dein Wort hin will ich die Netze auswerfen.

Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische und ihre Netze begannen zu reißen. Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren, sie sollten kommen und ihnen ziehen helfen. Und sie kamen und füllten beide Boote voll, sodass sie fast sanken. Da Simon Petrus das sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch. Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die mit ihm waren, über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten, ebenso auch Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten.

Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht! Von nun an wirst du Menschen fangen. Und sie brachten die Boote ans Land und verließen alles und folgten ihm nach.

#### **Predigt Johannes 21,1-14**

*Jesus offenbarte sich abermals den Jüngern am See von Tiberias. Er offenbarte sich aber so:*

*Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwilling genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger. – Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich gehe fischen. Sie sprechen zu*

*ihm: Wir kommen mit dir. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts. Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht dass es Jesus war. Spricht Jesus zu ihnen: **Kinder, habt ihr nichts zu essen?** Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: **Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden.** – Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte: „Es ist der Herr“, da gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nur in Unterbekleidung, und warf sich in den See. Die anderen Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun an Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer am Boden und Fisch darauf mit Brot. – Spricht Jesus zu ihnen: **Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!** Simon Petrus stieg herauf und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreißig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht. Spricht Jesus zu ihnen: **Kommt und haltet das Mahl!** Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten: Es ist der Herr. Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch den Fisch.*

*Das ist nun das dritte Mal, dass sich Jesus den Jüngern offenbarte, nachdem er von den Toten auferstanden war.*

Eigentlich hat Johannes sein Evangelium schon zu Ende verfasst und das Schlusswort geschrieben – da fällt ihm doch noch etwas Berichtenswertes ein und er hängt es einfach hintendran, ohne deshalb das Schlusswort zu verschieben. So kommt es, dass wir dieses Kapitel 21 deutlich als Anhang erkennen können.

Wir werden in die zauberhafte Gegend am See Genezareth versetzt, in der die Jünger ihre beeindruckendsten Erfahrungen mit ihrem Meister gemacht hatten. An *diese* Erinnerungen wollen die Jünger wieder anknüpfen und ihre verstörenden Erfahrungen in Jerusalem rund um den Tod Jesu und die rätselhafte Entdeckung des leeren Grabes samt den unerklärlichen Begleiterscheinungen hinter sich lassen. Auch ihr eigenes Versagen wollen sie hinter sich lassen, besonders Simon Petrus, der Jesus dreimal verleugnet hatte; das nagt immer noch an ihm.

So finden wir die Jünger wieder da, wo sie zu Hause sind und das tun, was sie immer getan haben.

„Ich gehe fischen!“, sagt Simon, der Wortführer, und die anderen sind gleich mit dabei – schließlich muss man ja wieder von etwas leben.

Man fischt, wie immer, nachts, weil tagsüber die schlauen Genezareth-Fische den Schatten des Bootes über sich sehen und schleunigst wegflitzen. Der Trick funktioniert nicht immer, so auch nicht in dieser Nacht (vielleicht schien der Mond zu hell), jedenfalls fangen die Jünger *nichts*.

Da taucht auch noch *Kundschaft* am Seeufer auf, würde gerne etwas von dem Fang, den es nicht gibt, abhaben. „Habt ihr was zu essen?“ – Die einsilbige Antwort lautet „Nein!“ und lässt auf die Stimmungslage der Männer im Boot schließen.

Jetzt kommt der auch noch mit dem blödsinnigen Vorschlag, das Netz mal auf der *anderen* Bootseite auszuwerfen! – Gewiss wären sich die Fischer veräppelt vorgekommen und hätten mit spöttischem Gelächter der Landratte am Ufer den Vogel gezeigt – *wenn da nicht* sofort die Erinnerung an Einen dagewesen wäre, der in der gleichen Situation *schon einmal* einen ähnlich verrückten Vorschlag gemacht hatte – und dann waren gleich zwei Boote so voll mit Fischen gewesen, dass sie fast abgesoffen wären!

Die Fischer schauen einander an, jeder weiß, woran der andere denkt, aber keiner spricht es aus, als sie das Netz tatsächlich, wider allen Sachverstand, auf der rechten Bootseite auswerfen. Und da – schon wieder ist es passiert! Das Netz ist so voll, dass man es kaum bergen kann!

Der eine Jünger, der schon immer den besten Draht zu Jesus gehabt hatte, spricht es endlich aus: „Es ist der Herr!“

Petrus muss sich insgeheim geärgert haben über diesen „Blitzmerker“ Johannes, mit dem er schon immer einen Konkurrenzkampf ausgefochten hatte um die größere Gunst des Rabbi. Jetzt will er wenigstens der erste sein, der bei Jesus am Ufer ankommt – und das auch noch angemessen gekleidet, wie es sich gehört! Er zieht das lange Übergewand an, das man damals auf der Straße trug – und springt ins Wasser.

Hä? Wie meschugge kann man sein?? – Jetzt stellt euch mal vor, ich springe mit diesem langen Gewand in den Rhein und versuche zu schwimmen!

Der Simon kann von Glück reden, dass er *überhaupt* am Ufer *angekommen* ist, und zwar als letzter, gerade recht, um auch noch das Netz mit den zappelnden Fischen vollends ans Ufer hinaufzuziehen, das die anderen halb im Wasser liegen gelassen haben, um zuerst Jesus zu begrüßen.

So hatte sich Simon das nicht gedacht!

Vielmehr hatte er wohl eine *weitere Episode von früher* im Sinn, als er in Straßenkleidung über den Bootsrand trat. Der wollte – man höre und staune – der wollte *auf dem Wasser* ans Ufer zu Jesus *laufen!* – Nur so ergibt das mit dem Übergewand einen *Sinn*. Das Gehen auf dem Wasser war ihm nämlich *ansatzweise* schon mal gelungen, dann aber schief gegangen, und Jesus hatte ihn wieder aus dem Wasser fischen müssen (Mt 14,28ff).

Auch diesmal war die Glaubensmutprobe ein buchstäblicher „Reinfall“ und Petrus „ging baden“.

Der auferstandene Herr hat es wohl mit diskretem *Humor* bemerkt und still in sich hinein lächelnd dem Simon ein *nützlicheres* Wunder gegönnt: Als der das Netz mit 153 großen Fischen allein den Strand hinaufzerrt, da *zerreißt es nicht!* Was für ein Wunder – nicht sonderlich spektakulär, könnte einfach nur Zufall oder Glück sein, ist aber höchst zweckdienlich.

Wenn alte Freunde sich treffen, muss nur mal einer eine Redewendung, ein Stichwort „von früher“ fallen lassen oder auch nur eine charakteristische Bewegung machen, und alle wissen sofort, was gemeint ist, eine ganze Geschichte „ploppt“ sozusagen lebensecht vor den inneren Augen auf.

Als Jesus sagt: „*Bringt von den Fischen, die ihr gefangen habt!*“, da sind die sieben Jünger sofort in jene Szene von früher versetzt, als da ein Junge mit fünf Broten und zwei Fischen war, die man zu Jesus brachte, der damit auf wundersame Weise tausende von Menschen sattmachte.

Und dann erst die vertraute Aufforderung: „Kommt und haltet das Mahl!“, dazu die Geste des Brotbrechens... Da bedarf es keiner weiteren Worte mehr, alle wissen Bescheid. Wer da noch fragen wollte: „Wer bist du?“, der würde sich nur blamieren.

Schweigend und wissend verzehren sie das Mahl miteinander.

Nach dem Essen wurde dann auch gesprochen. In einem mustergültigen Seelsorgegespräch heilt Jesus die Wunde des Petrus von seiner dreimaligen Verleugnung. Er zeigt ihm, dass es nicht auf Profilierung oder Versagen

ankommt, sondern auf die Liebe – die Liebe zu Jesus. Und außerdem schlichtet Jesus die Rivalität zwischen Petrus und Johannes wenigstens insoweit, dass sie einander in ihrer Unterschiedlichkeit gelten lassen können, auch wenn sie nicht gleich die allerbesten Freunde werden.

Wie gut, dass dem Johannes diese Ereignisse am See Genezareth *doch noch eingefallen* sind, obwohl er sein Evangelium eigentlich schon zu Ende geschrieben hatte!

Dieser Nachtrag schlägt eine wunderbare *Brücke* zu den Geschehnissen vor Kreuz und Auferstehung und *zieht sie herüber* wie das Netz voller Fische, *aktualisiert* sie für die Jüngerinnen und Jünger nach Ostern – *für uns* heute!

Und was mich besonders fasziniert: der nachösterliche, auferstandene Herr erscheint hier ebenso menschlich zugewandt und einfühlsam wie der vorösterliche Jesus!

Wenn später der Apostel *Paulus*, der bei all diesen Ereignissen *nicht dabei war*, spröde doziert: „Wir kennen (den auferstandenen) Christus nicht mehr nach dem Fleisch“ (2Kor 5,16) und sich darauf auch noch was einbildet, so irrt er sich gewaltig! (Übrigens nicht das einzige Mal, dass Paulus irrt...)

Bei aller Verwandlung durch die Auferstehung ist der nachösterliche Herr doch *derselbe* wie der vorösterliche Jesus, und *wir brauchen* die lebendigen *Evangelienberichte* von seinen Wanderungen und Begegnungen, von seinen Reden und Gleichnissen, von seiner heilenden Zuwendung zu den Menschen *auch als nachösterliche Christinnen und Christen bis heute*.

Nur durch sie erkennen wir die *bleibende Menschlichkeit* des auferstandenen und erhöhten Herrn und fassen Zutrauen zu ihm.

Er will *uns so menschlich und freundlich begegnen*, wie damals den Jüngern in jener Morgendämmerung am See Genezareth.

Der Auferstandene ist immer für Überraschungen gut!

Amen.